

Bande und Gefängnis genommen. — Nachrichten über seine ferneren Schicksale sind nicht vorhanden.

Welchen Antheil Ochsenbach an der Verhaftung von Burkard von Berlichingen genommen hat, welche auf Befehl Herzog Friedrichs im Schlosse von Tübingen vor sich ging (s. Klüpfel und Eifert, Geschichte der Stadt und Universität Tübingen, I, 148) konnte ich nicht erfahren; etwaige andere wichtige Ereignisse, welche in die Zeit seiner Schloßverwaltung fielen, kamen ebenfalls nicht zu meiner Kenntnis. Die Drangsale des dreißigjährigen Krieges in der Nähe zu sehen, blieb ihm erspart: 26. März 1626 Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr starb er 62 Jahre alt; die Schlüssel der Festung nahm der Zeugwart zur Hand, bis der neuernannte Schloßvogt Philipp Heinrich von Sperberseck sich von Kirchheim, wo er bisher Burgvogt gewesen, nach Tübingen transferirte.

In einem der oben erwähnten Ochsenbach'schen Stammbücher findet sich ein gemaltes Medaillonbild von 1598, sehr wahrscheinlich von ihm selbst verfertigt; es zeigt uns einen kräftigen breitschultrigen Mann mit kühnen, energischen Zügen; Haar und Bart sind braun und werden nach damaliger Sitte getragen; den ziemlich hohen Hut schmücken wallende Federn, über den grünen Spenzer, welcher das rothdamastene Unterkleid an den offenen Aermeln hervorsehen läßt, schlingt sich mehrfach eine dicke goldene Ehrenkette, die Hand ruht auf einem langen Degen und die ganze Gesinnung des Mannes spricht sich in seiner Devise aus: Spero.

Aus Briefen von Justinus Kerner an Ludwig Uhland. 1816—1819, 1848.

Als Beitrag theils zur Geschichte der württembergischen Verfassungskämpfe, theils zur Charakteristik der beiden vaterländischen Dichter werden die nachstehenden Auszüge aus Briefen Kerner's an Uhland den Lesern nicht unwillkommen sein. Zu näherer Orientirung sei auf die betreffenden Abschnitte in folgenden Schriften verwiesen:

- A. Reinhard, Justinus Kerner und das Kernerhaus zu Weinsberg. Tübingen 1862.
 F. Notter, Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen. Stuttgart 1863.
 H. v. Treitschke, Historische und politische Aufsätze, vornehmlich zur neuesten deutschen Geschichte. Leipzig 1865. (4. Aufl. 1871).
 K. Mayer, Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen. 2 Bde. Stuttgart 1867.
 C. Fricker u. Th. Gessler, Geschichte der Verfassung Württembergs. Stuttgart 1869.
 Ludwig Uhlands Leben. Aus dessen Nachlasz und eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Wittwe. Stuttgart 1874.
 Marie Niethammer, Justinus Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus. Stuttgart 1876.

J. H.

Gaildorf, 7. November 1816. Meinen innigsten Dank für Deine herrlichen Lieder¹⁾, von denen besonders das letztere ungemein schön ist, so dasz es auch Vivatzwerge²⁾ ergreift.

¹⁾ Es werden die „Vaterländischen Gedichte“: Am 18. Oktober 1815, Das alte gute Recht, Württemberg, Gespräch, An die Volksvertreter, Am 18. Oktober 1816, gemeint sein. Gödeke, Grundriss 3, 334.

²⁾ Vgl. in dem Briefe vom 19. Sept. 1816: Das Jubelgeschrei der Gemeinheit ist das Aergerlichste beim Nichtgelingen der rechtlichen Strebungen. Die Vivatzwerge werden vor Freude wachsen!

Schon früher wurden sie durch Knapp¹⁾ hieher gesandt. Des Königs Tod (30. Oktober 1816) war freilich sehr unerwartet und ich wünschte nur, auch Freunde darüber sprechen zu hören; hier aber nimmt man, wie an allem was in Württemberg vorgeht, so auch an diesem wenig Antheil. Welche Folgen wird es haben? Eine mildere Regierung in allen Fällen, aber eine Verfassung ganz nach der Form der alten gibt wohl der jetzige König ebensowenig als der selig entschlafene. Schreibe mir doch jetzt auch mehr und was man verhandelt und meint; denn ich bin hier ganz unter den ewigen Sorgen begraben.

21. März 1817. Varnhagen schrieb kürzlich einen interessanten Brief, den Du mit Nächstem von meiner Schwägerin in Stuttgart mitgetheilt erhalten wirst. Er sandte mit ihm eine Schrift, die er schrieb, betitelt: Votum eines deutschen Mannes gegen Errichtung eines Oberhauses. In allem, bis auf diesen Punkt, hält er den Königl. Verfassungsentwurf für tadellos, ausser dasz sich der König zu sehr beschränken lasse. Es ist mir lieb, da auch mir jener Punkt allein anstößig ist. Wenn aber nur das Volk nicht alles Interesse für diese Sache verloren hätte! Die meisten wissen noch gar nicht von was die Rede ist. Ein sonst gar nicht dummer Bürgermeister von einem Dorfe war erst gestern noch, bis ich ihn belehrte, der Meinung: es sey so viele Advokaten, Schreiber u. s. w. in Stuttgart versammelt, um die Theilung des verstorbenen Königs vorzunehmen. Er äuszerte, dasz die Theilung von dem reichen König wohl neun Jahre lang währen werde, weil seines Schwagers Theilung, der nur einen halben Hof gehabt, neun Wochen gedauert habe.

Ich hab' ihn belehrt und hab' ihm auch gesagt, dasz er ein Committent sey, welches er lange nicht begreifen wollte. Am Ende sagte er: wenn Unsereiner nur Saatfrüchten hätte! Wenn die Herren nur das für uns 'raus bringen, alles andere können sie für sich behalten. Als ich von einem Ober- und Unterhaus anfang', wurde er wieder in seiner alten Meinung, als sey von einer Theilung die Rede, bestätigt, indem ihm dabey immer ein Ausdinghaus in den Kopf kam. Den Ausdruck „Kammern“ durfte ich deswegen auch nicht gebrauchen. Statt Ausschusz verstand er ein paar mal Fahrnusz. Kurz! es war wenig mit ihm anzufangen, und so ist's mit allen. Schiene nur die Sonne beständig, so wär' alles gut!

Das Gedicht von Rückert auf des Königs Einzug las ich auch im Morgenblatt. Einzelne Verse sind sehr gut, besonders die letzten. In der Mitte aber sind 2—3, die so prosaisch und erbärmlich sind, als hätte sie der Schulmeister von Brackenheim gemacht. Wie kommt Rückert dazu??

15. Juni 1817. Kürzlich erhielt ich anonym (Waldeck²⁾ sagt, durch Schott³⁾ Dein sehr schönes neuestes politisches Gedicht zur Mittheilung an Waldeck. Es ist mir traurig, dasz in neuester Zeit Dein politisches Treiben Dich ganz gefangen hält. Und was inzwischen alls über mich ergieng! All' meine Lust und Liebe, meine Marie, mein Rickele, auch mein eigenes Leben ward inzwischen auf's äusserste bedroht, ich war ganz nahe an einer dem Wahnsinn gleichkommenden Verzweiflung. (Folgt die Erzählung von der unglücklichen Fahrt zu seiner kranken Mutter nach Ilsfeld. — M. Niethammer, J. Kerner's Jugendliebe etc. S. 76 f.). . . Wär' es Dir nicht möglich, selbst hieher zu kommen? es wäre mir ein erster Sonnenschein nach so langem Regen. Waldeck würde sich darob auch sehr freuen. Er hat sich hier recht artig eingerichtet und sein Aufenthalt hier ist mir sehr lieb.

Diesen Brief erhältst Du gelegentlich durch eine Deputation der Innwohner der alten Grafschaft Limpurg, die den König im Namen des Volks devoterst ersucht: sie mit seiner Verfassung zu regieren!!!!

Schultheissen, Bürger und Bauern hatten gestern ein groszes Mahl in der Krone, tranken auch bis in die Nacht und brüllten noch lange besoffen in den Strassen: es lebe König Wilhelm hoch! hoch seine Verfassung!! — welches alles bey Waldeck, was mich herzlich schmerzte, wahrscheinlich keine frohe Empfindungen erregen muszte.

Man sagt: die Leute fürchten sich, wieder unbeschränkte Gutsherrn zu erhalten und also doppelt geritten zu werden. Im alten Württemberg wird es wohl nicht so hergehen —.

Doch — „wenn nur Berg und Thale blüh'n“ u. s. w. Nun lasse Du auch von Dir hören und bessere Geschichten von Dir hören als ich von mir!

NS. Preysaufgabe. Zu was sind die nun herauszuziehenden Schreiberswurzeln zu benutzen??

¹⁾ Landtagsabgeordneter für Gaildorf.

²⁾ Graf Waldeck, einer der Führer der Opposition im Landtag.

³⁾ Abgeordneter für Tübingen.

4. Juli 1817. Soeben sagt mir Waldeck, als wir von Welzheim sprachen, dasz Du und Andere in Stuttgart belogen worden seien: ich hätte in der Heiningsmühle eine Rede an die Welzheimer gehalten und ihnen im Namen meines Bruders¹⁾ ein Oberamt versprochen, wofür sie den Verfassungsentwurf annehmen. Wie dumm, eckelhaft und erbärmlich diese Lüge ist, mag ich nicht weiter auseinandersetzen. Dasz sie mir eine erbärmliche Petition um die Verfassung brachten und dasz ich diese dem Pistorius²⁾ zu Lieb verbesserte, das ist wahr, Alles andere, was früher, jetzt oder noch später gelogen wird, ist und bleibt Lüge. Waldeck ist sehr irritirt, im Uebrigen hat man auch nicht nöthig, ihn für ein Orakel zu halten . .

(Diesem Brief liegen in Abschrift nachstehende zwei Briefe bei:

Es ist zu toll, was die übelgesinnten Menschen für Zeug machen! Die infame Lüge, dasz auf der Heiningsmühle eine Rede an die Welzheimer Bürger gehalten und im Namen des Herrn Geheimerath v. Kerners ein Oberamt zugesichert worden sey, ist zwar arg, aber noch ärger ist, dasz man mich als den Urheber der guten Sache gleich einem Staatsverbrecher ausschreit und die gemeinsten Beweggründe unterlegt, dasz ich es dahin zu bringen gesucht, dasz die Welzheimer Bürger die Bittschrift eingegeben haben.

Kurz, es ist unglaublich, welcher List und Ränke man sich bedient, um die gutgesinnten Menschen, welche schon lange an dem Federkrieg zwischen Herr und Land einen Eckel gefaszt haben, auf andere Gesinnung zu bringen. Ohne Widerrede stimmen nun auch alle Bauern des Waldes für den König. Sobald dieser zurückgekehrt, wird Bürgermeister Roos mit allen Volksdeputirten und einer Menge Bürger und Bauern in Stuttgart einziehen und mit ihnen vor den König treten, alsdann sollen sie ihm selbst mündlich erklären, wie sie denken und was sie wollen.

Ich stehe übrigens dafür, dasz in Zeit von vier Wochen alles ruft: „es lebe der tapfere König!“ u. s. w.

Welzheim, 4. Juli 1817.

Oberförster Faber.

Theuerster Freund!

Die Schändlichkeit, dasz Sie auf der Heiningsmühle sollen eine Rede gehalten haben, und dasz Sie uns dafür, dasz wir den Verfassungsentwurf herzlich gerne, ohne alles Zureden anerkannt haben, ein Oberamt durch Herrn Minister v. Kerner sollen zugesichert haben, übersteigt alle Lügen. Es scheint, man suche alle Niederträchtigkeiten auf, uns, unseren wohlmeinenden Gesinnungen gegen unsern König, erbärmliches altes Weibergeschwätz entgegen zu halten.

Ich war in der Heiningsmühle, hörte aber weder eine Rede, noch ein Versprechen wegen des Oberamtssitzes, und nöthigenfalls werde ich es mit meiner Gesellschaft eidlich bezeugen können u. s. w.

Friedrich Closs, Volksdeputirter.)

19. J. (?) 1817. Herzlichen Dank für die schönen Träume, die Du mir durch Mittheilung dieses Büchleins auf einige Stunden machtest. Auch herzlichen Dank für die schönen beygelegten Lieder von Dir! Das vom Dippelhaber freute mich besonders. Die Landstände sollen es sich nur zu Herzen nehmen und erkennen, dasz ihre Forderung: die Aerzte wieder den Schultheiszen und Amtsschreibern unterwerfen zu wollen, ächter Dippelhaber ist!!!

8. September 1817. Von Fremden höre ich, dasz Du ein Trauerspiel geschrieben. Ich erwarte nicht, dasz Du es mir im Manuscript mittheilest, allein ich bitte Dich, es mir nach seinem Abdrucke doch bald zukommen zu lassen.

Rückert schrieb mir vor seiner Abreise nach Italien noch von Tübingen aus, was mich innigst freute. Tieck soll ja in Stuttgart gewesen sein? Hoffentlich lernst Du ihn nun auch kennen?? —

Wenn mich die Schreiber und Rechtsherrn ruhig gelassen und nicht im Rhein. Merkur stets nach mir und meinem Bruder stufen würden, so hätte ich auch nach der ersten Adresse der Welzheimer (die überdies wie die zweite nur zum Theil durch mich entstand) geruht. So lassen sie es aber nicht bleiben und ich auch nicht, nach allem Recht. — Möchten sie es übrigens auf einer und Wangenheim auf der andern Seite zu verhindern suchen, — es wird doch ein freyes Burgerthum aus ihrem Cassen- und Kastenwesen sich emporheben; denn dahin strebt die Natur und dahin wird es trotz der Fürsten- und trotz der Kastenknechte kommen. —

¹⁾ Karl Kerner, General, 26. März bis 10. November 1817 Geheimerrath und provisorischer Minister des Innern.

²⁾ Abgeordneter für Lorch, später Welzheim.

Ich fasse gar nicht, wie sie meinen Bruder immer verfolgen können (im Fall sie es mit dem Lande gut meinten und nicht eitle Selbstüchtler wären), der doch offenbar die freysten Ansichten von der Sache hat und gegen Wangenheim, mit welchem er sich genug verfeinden wird, die Adelskammer zu stürzen und überhaupt alles noch zum Besten zu lenken sucht. Wahrscheinlich merken sie dies, und ihnen, welchen Streit Lebenselement ist, — ist dies, heimlich, vielleicht gerade zuwider. —

So kommen mir die Sachen vor, — einem Andern anders.

Mayer scheint noch nicht zurückgekommen zu seyn. Vor Wochen erhielt ich noch ein Briefchen aus Schlesien von ihm.

Varnhagen wird wahrscheinlich nächstens nach Stuttgart kommen, wenigstens sagte es der König zu meinem Bruder und soll von ihm mit vieler Auszeichnung gesprochen haben.

Varnhagen schreibt: Du schriebest ihm nicht aus Trotz, weil er über die württembergischen Geschichten anders denke als Du. Tragen wir denn aber nicht ein und dieselbe Gesinnung?

Mein Glaube ist, und den nichts mehr wankend macht, — dasz nur Liebe und Vertrauen wieder Liebe und Vertrauen erwecken können und dasz man diese zu erwecken streben musz, liebt man das Land. Ewiges Hinbrüten, Rechtsstreiteln, Schimpfen in fremden Blättern, Schielen, Schäumen — bringt keinen Frieden und geuszt nur Gift in die geschlagenen Wunden. Diese zu heilen, bedarf es der Aerzte.

Hebel schrieb an mich. Er will auf Aufruf der Königin den württembergischen Volkskalender übernehmen. Könntest Du nicht auch Beyträge dazu geben??

27. September 1817. Den herzlichsten Dank für deinen lieben Brief und das Gedicht das ungemein schön ist. Du reicher Mensch!

Inzwischen hatte ich mit den Aushebungen viel zu thun und muszte tagtäglich im Morast umherreuten. Nun ist es wieder ruhiger, aber dieser ewig nasze Himmel ohne Sonne!! und dieses Verarmen und Knochenkochen!!

Man wird sehen, — wir müssen noch alle dem Kaukasus zu — mit Hölderlin, oder werden verrückt wie der. Ich sehe und höre nun durchaus nichts mehr als den Regen und Jammer und Klage.

Wenn auch der politische Himmel noch so schön stünde, was nützt es wenn keine Sonne mehr scheint?

Es wäre in der That Zeit, dasz man Archen zu bauen anfienge.

Ich hoffe, dasz Dir Mayer einen Brief von Amalie mitgetheilt, nach welchem Uhlands Gedichte schon längst auf der Insel Femern bewundert werden.

Was sagst Du zu Kilmeyers Anstellung in Stuttgart? Es ist doch für Tübingen nicht gut.

Von Varnhagen höre ich nichts mehr, ist er wohl von Carlsruhe hinweg? Ich will ihm schreiben. Sende mir doch die Briefe von ihm an mich, die ich Dir mittheilte.

Auch von Mayer hör ich nichts. Politik und Liebe tödten die Freundschaft bei mir nicht.

Im Fall Du Liebhaber von Würsten bist, so benachrichtige ich Dich, dasz meine Beobachtungen von Vergiftungen durch Würste in den Tübinger Blättern abgedruckt sind. Sie werden aber aus diesen noch besonders abgedruckt erscheinen für ein grösseres Publikum (mit einem Metzelsuppenlied,) und zum Besten der Armuth verkauft werden. Es ist ein höchst poetisches Werk!

Am Christtag 1817. Herzlichen Dank für Deine wenigen Zeilen mir werth wie alles was von Dir kommt.

„Denn kann etwas noch mich trösten so ist's ein Wort von Dir.“ Dein Trauerspiel ist wahrhaft herrlich und du zeigtest dasz Du auch hierin Meister bist. Weiteres kann ich nicht darüber sagen. —

Ich habe noch keinen Augenblick geglaubt, von Dir auch in Hinsicht der Politik entfernt zu denken, und betrachtet man es genau, werden wir hierin auch nicht so entfernt von einander seyn und gewisz! wir wären einander ganz nahe, wärest Du kein hartnäckiger Jurist und in eine Familie eingekellt, die zwar sehr brav denkt, die aber die Sache des alten Rechts bis zur Carrikatur übertreibt. Ich kann irren (und ist mir zu irren immer möglicher als Dir) ich bin aber sehr bei mir versichert, dasz eben jenes Schreyen nach dem alten Recht nur das herbeyführen würde, was eben die Schlechtigkeit der vergangenen Zeit war: Unmündigkeit des Volkes, Despotie einzelner Auserlesener, Kastengeist, Adelsgeist. Daher glaube ich gar wohl, dasz die Fürsten, (ich setze den Fall, sie würden im Vorsatze, brav für das Volk zu handeln wankend gemacht), es noch am bequemsten für sich finden werden, alles beim Alten zu lassen,

es mit den Völkern nicht weiter kommen zu lassen und dem Adel der nach dem Alten, wie der entlassene bürgerliche Landstand schreit, auch noch Gehör zu geben und alles hübsch wieder in die alten Fesseln zu schlagen. Es liegt aber anders in der Natur und daher kann Menschenstreben wohl nichts zurückhalten, doch kann dieser Kampf des Vorurtheils mit der Natur noch ein manch Jahrzehnd dauern. Von dem Satze: „Das alte Recht ist man uns eben schuldig, wir habens einmal besessen und daher müssen wirs wieder haben“ bin ich allerdings ganz abgekommen, weil er wahrhaftig zu nichts führt als in eine Sackgasse wo kein Ausgang ist. Sagt man: „Der Fürst soll eben halten was er beschworen hat“ so paszt dies wenigstens für den jetzigen Fürsten nicht: Denn dieser hat sonnenklar nichts beschworen, als dasz er brav am Volke handeln wolle, das heiszt es vorwärts führen.

Kommt einer zu mir und sagt: „Herr! hier habe ich eine alte gültige Verschreibung auf ein Loth Arsenik für mich für den leichten Athem, nach Weise meines Vaters und Grosz-vaters, die all' daran laborirt,“ — so sage ich: „Herr, ich wäre ein Giftmischer, ihm dies abreichen zu lassen auch auf die gültigste formellste Verschreibung, will er's für sich, — will ers aber für die Mäuse, so kann ers haben“ — und für die Mäuse hätte der König die alte Verfassung können abreichen lassen, für ein Volk aber, das mündig werden, sich aus hundertjährigen Vorurtheilen und Banden losreiszen will und soll — nun und nimmer. Ich will auch den Fall setzen, die Königl. Verfassung habe grosze Mängel, — so sage ich dennoch, es ist ein Fehler nichts besseres als nur das Alte zu begehren. Man hätte die Königl. Verfassung meinetwegen verwerfen können, allein man hätte zugleich auch sollen sagen: „Herr auch mit dem alten Handel ists null! vorwärts! und wir wollen zeigen wo man still steht!“ Aber nein! und Gott im Himmel weisz dasz ich Wahrheit rede, — es ist alles der ganze Frühling, den Gott senden wollte, ist wie Blüthenblätter zwischen dem Corpus juris dürr und entsaftet worden.

O Umland! Umland! ein anderes Leben wird uns zeigen wer Recht hat!

Ich habe die Trennung der Stände noch nie gebilligt, allein ich weisz bestimmt, dasz der König daran nicht hieng, und dasz man da nichts zu befürchten hatte. Ich werde dagegen auch immer sprechen, wie mein Bruder auch sich aufs äusserste dagegen erklärte.

Ich will dich nicht länger quälen, — ich that es nicht um dich eines andern überzeugen zu wollen, — das kann ich nicht, — ich schrieb es nur zu meiner Rechtfertigung und sey dies das letzte über diesen Punkt.

Warum willst Du mir aber nicht mehr schreiben: Ist denn Politik das höchste und einzigste in diesem Leben!? Wuszten wir doch einst gar nichts von ihr, und waren so vergnügt, all unsere Briefe hielten sich Jahre lang rein von ihr, — warum kann es nicht ferner so sein!?

Umland! Umland! Du handelst zu hart!

Siehe! ich bin ewig nur in Dir und kann vom Leben lassen, aber nicht von Dir.

27. Februar 1818. Möchte man noch so ruhig seyn, so zwingen die Gassenbuben im Rhein. Merkur einen eigentlich, mit der Hundspeitsche um sich zu hauen.

Mit Erstaunen las ich heute das Geschmier eines solchen in Nr. 70 der Martinsgangs. Ich sehe wohl, es ist blos auf meinen Bruder wieder berechnet, diesem können sie aber nirgends bey und so beissen sie nach mir.

Ich habe dem Kerl sogleich tüchtig erwiedert und die Erwiederung in die 2 Stuttgardter Volksblätter gesandt, und in das Schüblerische sandte ich auch hierauf sogleich 24 Seitenstiche in die Wampen solcher Schreiberkerls: diese sind überschrieben: „Schüsse aus einem deutschen Schlüssel an taube Ohren.“

Es thut mir leid, wofern ich Dich dadurch wieder betrübe, aber wie gesagt man kann gezwungen werden. Solche Merkurskerl sind Aufreitzer die alles nur noch schlimmer machen. Mit Waldek bin ich wirklich täglich zusammen. Er hört die Wahrheit doch gerne und ist keine Bildsäule aus Schnee.

Soeben erhalte ich einen Brief von Varnhagen, dasz er in Stuttgardt gegen den 24. ankomme und einige Tage bleibe. Nun aber wird er weg sein und ich habe viele Kranke und die Conscription ist vor der Thür. Ich bitte Dich inständig, entschuldige mich. Ich entbehre Vieles!: Alles!!

10. Juni 1818. Ich danke Dir für Dein liebes Schreiben herzlich. Gewünscht hätte ich, dasz Du mir auch mehr von Varnhagen und seiner Frau erzählt, doch musz ich schon mit wenigem zufrieden seyn. Ich hoffte als Dich mit Weishaar hier zu sehen, — Du verläszt mich aber ganz und wirst wohl nie mehr zu mir kommen. Könntest ja in Stuttgardt sagen, Du besuchtest den Waldeck.

Bei mir geht das Leben so fort wie immer, zwischen Schlafen, Essen, den Kindern und ein paar Patienten getheilt. Du solltest nur auch meinen Theobald sehen. Diese Ruhe und Unschuld!!! — Marie setzte uns am Tage wo Dein Brief kam wieder in groszen Jammer. Sie war im Begriffe in die Kirche zu gehen, das sie gar gerne thut, (gerade am letzten Tage des Monats wo ihr bei Löwenstein das Unglück zustiesz,) als ein Gassenjodel, (wie so Einer auch nach einem Baufälter schmeiszt), einen Ziegelstein nach ihr schmiesz, der sie hart unters Auge traf und ihr aufs entsetzlichste verwundete. Sie wurde wie in Blut getaucht und erhielt unter dem Auge ein tiefes Loch wie mit einer Scheere hineingestochen. Der Jammer war grosz, — die Folgen aber nicht so bedeutend wie die Ansicht schrecklich. Die Wunde fängt nun zu heilen an.

So erhält man von allen Seiten her Wunden. — Du schreibst mir von der Freunde Verheirathung, von Deiner aber nicht — und doch soll sie ganz gewisz sein. Es sind nun schon manche Jahre her dasz ich Dich darüber zur Rede stelle, Du schweigst aber wie ein Fisch. —

Ich besitze keine Chronik von Augsburg, — wohl aber eine von Nürnberg. In Stuttgart solltest Du ja aber auf der Bibliothek alles finden?

Dein Trauerspiel findet überall den gröszten Beifall, das glaube nur, — und ich sehe nun alle Jahre eines von Dir erscheinen. Du weizt nun, dasz Du auch hier Meister bist. Du bist glücklich!!

Wangenheim, Dein wahrer Freund¹⁾, schrieb mir auch mit vieler Hochschätzung davon. Das Stuttgarter Theater mag wohl schlecht bestellt sein, welches Du auch am besten daraus entnehmen kannst, dasz Hr. von Herder vor einigen Monaten an mich nach Gaildorf schrieb, ihm doch für das Stuttgarter Theater eine prima donna, einen Tenoristen und was als noch — zu verschaffen!!

Dem Hebel gab man auf einen württemb. Volkskalender zu schreiben, mich trieb man an, die Korrespondenz mit ihm zu führen; nachdem er aber viel Schönes gesandt scheint auch dieses wieder verliegen zu bleiben oder einen sehr langsamen Gang wie Alles zu gehen, da die Königin mit Hartmann den Kalender nun selbst redigiren will. — Es versteht sich, dasz er auf nichts politisches ausgeht, Belehrungen fürs Volk u. s. w. — Sollte man aber die Sendungen Hebels nun unbenützt lassen, — so wäre es mir leid da ich ihn für die Sache zu gewinnen suchte. So scheint dem Land immer ein Frühling zu blühen — aber er kommt nie zur Reife, weil der Teufel mit seinem Schwanz immer wieder über alles herfährt. —

Wir wollen allerdings das was Du das „Vorgefallene“ heiszt, der Zeit überlassen und diese wird zeigen, oder hat wohl schon gezeigt, — ob man gut that, eine volksthümliche Verfassung, die noch auf dem Wege des Vertrags hätte angenommen werden können, mit Schimpf und Spott zu verwerfen und statt diesem nun brutalen Ruderknechten überlassen, im blauen herumzuschiffen. Es steht zu lebendig das vor mir da, was geworden wäre und das was nun werden wird, — als dasz ich nicht den tiefsten Schmerz darüber empfinden sollte, der mich durchaus nicht schweigen lassen kann.

Die Herrn Bolleys, Fischer u. s. w. die das Land in diesen Ruin geführt, — wie handeln sie nun? Sie die immer schreien: es musz alles beym Alten bleiben! — sind nun die Helfershelfer, um allem Bürgersinn im Lande vollends den Hals zu brechen und eine westphälische und französische Landesadministration einzuführen. Hab Acht! man wird noch mit Thränen der Sehnsucht nach dem (spöttisch sogenannten) Wangenheimischen Verfassungsentwurf hinsehen, — und es wird kein Mensch Miene machen ihn ins Werk zu setzen. —

Also liegt ewiger Fluch auf diesem Lande! — Nein! nicht auf Berg und Thal, — auf seinen Menschen!!

O komm zu uns einmal!!

¹⁾ Vgl. in Wangenheims Brief an den Geheimenrath August Hartmann in Stuttgart d. d. Coburg 23. März 1830, die für W. und Uhland gleich ehrenden Worte: „Könnte der wackere Uhland, der mir, im Kampfe der Partei, einst das Herz für sein Volk absprach, das doch durch Arbeit und Liebe auch das meinige geworden war, jetzt hinein sehen: er würde selber in dieser selbstbewussten Entsagung (auf Reaktivirung) nur einen neuen Beweis dieser meiner unwandelbaren Liebe erkennen müssen und auch gewisz anerkennen. Auch ihn den hohen Dichter und treuen Menschen, habe ich, selbst während des Kampfes, nicht einen Augenblick verkannt und nie aufgehört, ihn zu achten und zu lieben. Sein Abgang von Stuttgart nach Tübingen, wo ich ihn zu sprechen hoffe, wird von seinen kunstliebenden und ausübenden Freunden, namentlich unserem Gustav Schwab, als ein groszer Verlust tief empfunden werden, und kaum wird sie der Nutzen, den er dort stiften wird, ganz darüber trösten können.“

Weinsberg 27. Juli 1819. Könntest Du denn jetzt nicht auch von Ludwigsburg¹⁾ ab und zu uns kommen? Du hast jetzt doch nichts zu thun. Auf eure Geschichten halte ich jetzt nicht mehr viel. Der Zeitpunkt, der benutzt hätte werden sollen, war vor Jahren. Da hätte noch ein Bürgerthum können gegründet werden, nun bringt ihr höchstens einen alten Aristokratismus heraus.

Glück zu! Es ist alles gut — so lange der Himmel noch Bäume wachsen und Vögel darauf singen lässt. Ich bin unter Aufsicht der geheimen Polizei gesetzt! Das ist lustig!

14. August 1819. Ich schreibe bei meinem halbsterbenden Bürgermeister Plank, dem seine Frau gestern erst auf seine Bestellung einen neuen Rock machen lissz. Der Schneider arbeitet rasch daran fort. Also kommen mir die Constitutionsschneider für ein sterbendes Land vor. Halt mit dem Keszler²⁾ Frieden! ich schwöre bei Deiner Freundschaft, dasz er's gerade so gut meint wie Du. Er würde nur mehr in die amerikanischen Freistaaten als nach Württemberg taugen. Oder gar nirgends hin, was auch recht ist.

1. Oktober 1819. Schreibst Du mir nicht, so schreibt mir doch mein ewig treuer Varnhagen. Besuchst Du mich nicht, so besucht mich doch mein armer Dichter Lämmerer³⁾. Ich sende Dir Varnhagens Brief⁴⁾ in getreuer Abschrift, damit Du nicht die Mühe hast, ihn mir wieder zurücksenden zu müssen. Kürzlich verkaufte man hier der Madame Krüdener Sachen. Sie war einige Jahre auf einem Hof nächst hier.⁵⁾ Ich erkaufte ihren Schleier für 9 fl., man schätzt ihn auf 5—6 Karolin. Eine Menge Exemplare von beygelegtem Lied waren auch da und noch andere kuriose Dinge. Mit den Verfassungsgeschichten bin ich nun zufrieden im Fall Du es bist. Es kommt doch bei allem nichts heraus, am wenigsten für die, für die am meisten herauskommen sollte, für die geldlosen Bürger und Bauern. An Königs gutem Willen hab ich noch nie gezweifelt, sonst hätte ich mich seiner nie angenommen, aber an andern Dingen zweifle ich immer mehr. Europa scheint überhaupt auszuleben, vielleicht lebt Amerika dagegen stärker auf.

Varnhagens Tour rührt mich und ich möchte gerne mit ihm, hätte ich nicht Weib und Kind

Weinsberg 29. Juli 1848. (Nach Frankfurt, wo Uhland im Parlament sasz, auf einem groszen Bogen Konzeptpapier.) An einen souveränen Repräsentanten musz man in Folio schreiben. Zu dem politischen Weichselzopf — Posen — den Du gegenwärtig mit zu entwirren hast, sende ich Dir hier auch noch einen poetischen. Wie die Schauspiel-Direktion in Frankfurt hätte ich Dir auch gerne diese Noth erspart, aber Herr Schwiger⁶⁾ in Halle drängt sich eben mit Macht an Dich und ruft: Da habt ihr mich nun! ohne zu ahnen, dasz Du ihn so wenig zu Dir berufen hast, als den Erzherzog Johann. Wie es mit meiner Politik aussieht, kannst Du daraus entnehmen, dasz, als ich kürzlich zu Schönthal war und ich dort in den alten Gängen der Romantik umhergieng, ich Gott bat, er möchte den Abt mit all' seinen Mönchen erstehen und von ihnen die Alumnen in ihren Turnkleidern zum Teufel jagen lassen. „So hast Du mich nun!“ ich kann nicht anders.

Dagegen . . . während ich Halbblinder unter Akten- und Tabellenstöszen sitze und den Weichselzopf und Rattenkönig württembergischer Schreiberei auseinander kämmen musz. Es ist zum Verzweifeln.

Zehn Stadttrommler, die das Trommeln lernen, trommeln vor meinem Häuschen von Morgens 6 Uhr bis Nachts 6 Uhr in mein Geschäft. Schon dies allein könnte einem diese hereingebrochene vortreffliche Zeit Deutscher Freiheit und Einheit (wo einer den andern durch Flegeleien zwingen will und sich alles in den Haaren liegt) von Herzen entleiden. Gut, Alter, dasz wir jetzt über 60 Jahre alt sind!

Vielleicht komme ich auch noch in Begleitung des verstorbenen Perückenmachers Grosz von Tübingen nach Frankfurt, euren verwirrten deutschen Reichshaarzopf auch mit anzusehen, haut ihn nicht vorher Cavinak (!) auseinander oder sonst ein Melak, was im Bunde mit der Cholera wohl noch die einzige Radikalkur ist. . .

1) Hier tagte die Ständeversammlung, welche die Verfassung endlich zu Stande brachte, 13. Juli bis 25. Sept. 1819.

2) Abgeordneter für Oehringen.

3) Der arme Weber Johs. Lämmerer von Gschwend, dessen Gedichte Kerner herausgab.

4) Ueber seine Abberufung von Karlsruhe. Vgl. Varnhagens Denkwürdigkeiten 9, 588 ff.

5) Auf dem Rappenhof. Vgl. Bühler in der Zeitschr. d. Hist. Ver. f. d. württ. Franken 10, 94 ff. Mayer, L. Uhland 2, 81.

6) So scheint der Name zu lauten. Ob Schwetschke gemeint ist, erhellt wenigstens nicht aus dessen Novae epistolae obscurorum virorum.